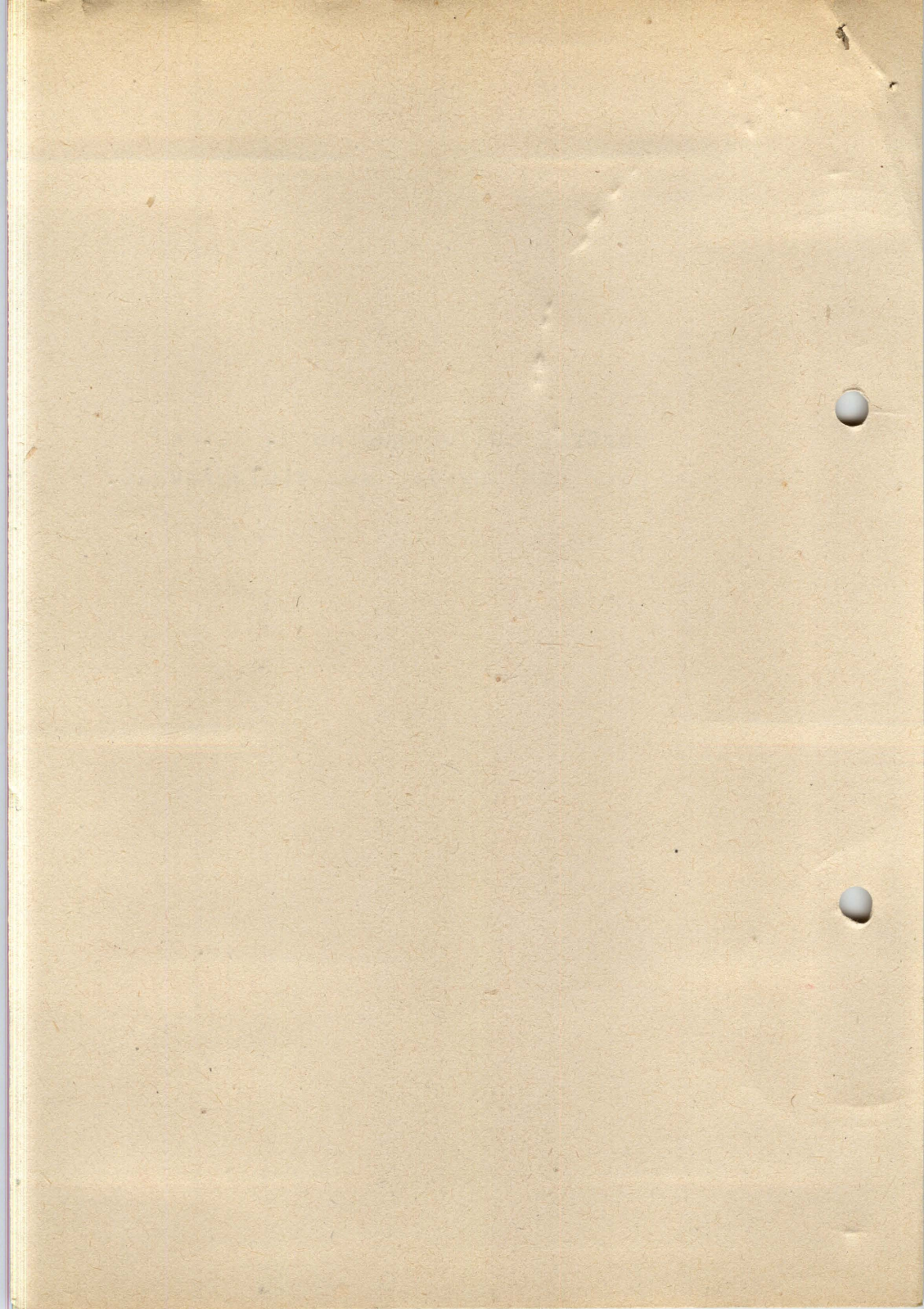


Vortrag Colloquium am 5. II. 47  
über den Begriff des Biologischen.

(Philosophen und Naturforscher)  
[Philosophen u. Naturforscher]



Die Philosophie hat gegenüber den Einzelwissen-  
schaften ein eindeutig begrenztes Verhältnis. Sie fragt  
nicht nach deren Problemen im einzelnen, um ihnen neue  
zu koordinieren, um diese zu ergänzen, oder gar um von  
sich aus Fragen der Physik oder der Biologie in Angriff  
zu nehmen.

Sie kann nur nach dem Begriff einer Wissenschaft  
fragen, wenn sie selbst Prinzipienwissenschaft sein  
will. Sie kann nur nach der <sup>jeweilig</sup> zugrunde liegenden Gesetz-  
lichkeit fragen, wie immer auch diese oder jene Einzel-  
wissenschaft fortschreite.

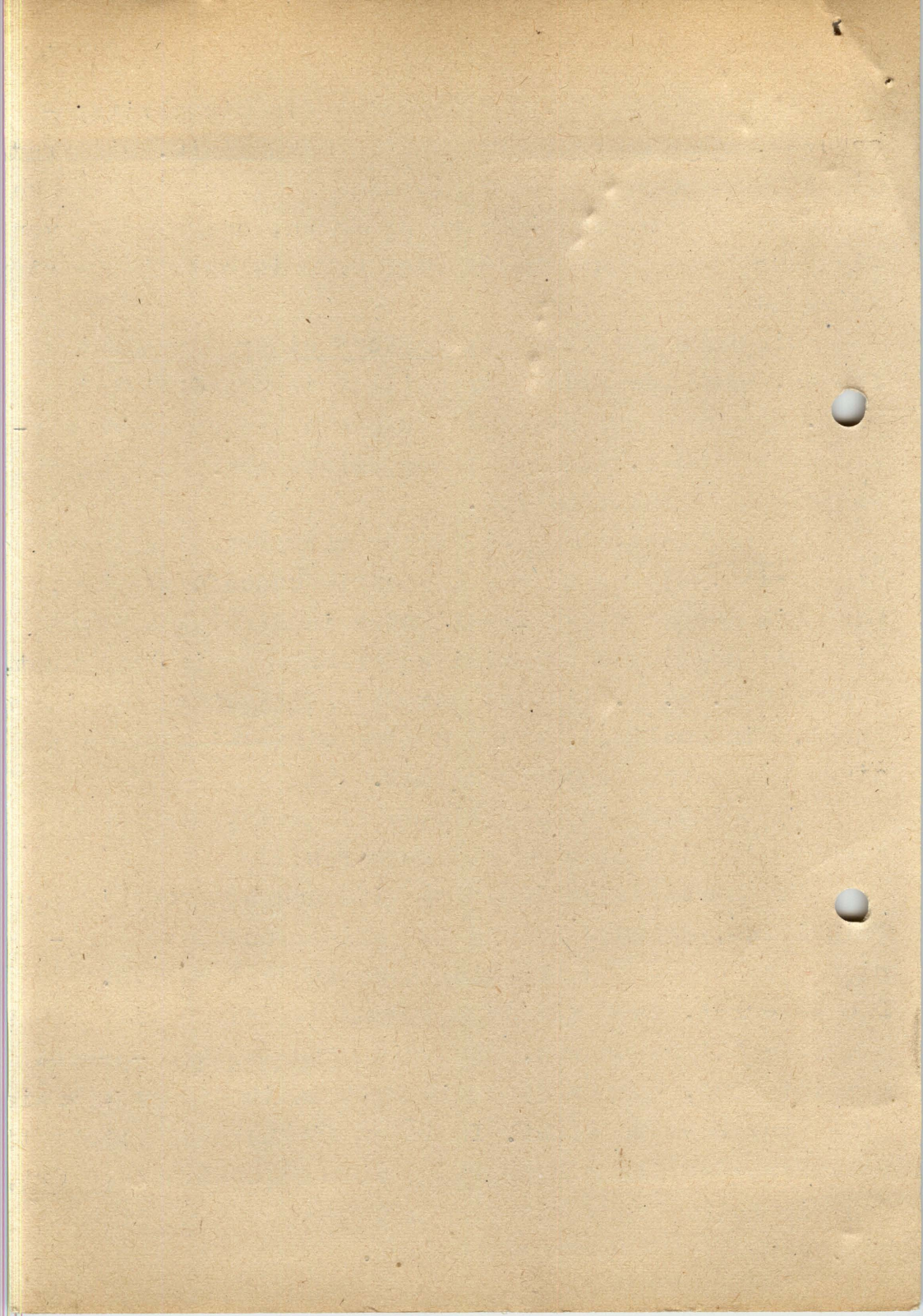
Das bedeutet, dass sie sich jener Prinzipien bemä-  
tigen <sup>möchte</sup> will, die <sup>zur</sup> ganze <sup>einer</sup> der Einzelwissenschaften tragen,  
dass sie ferner diese Invarianten in Einklang setzen  
will mit möglichen Prinzipien der Erkenntnis überhaupt,  
dass sie m. a. W. die Art der Objektivität zu bestimmen  
sucht, die vorliegt, wenn eine Einzelwissenschaft  
diese oder jene Wege einschlägt.

In solcher eigentümlichen Fragestellung  
bemüht sie sich also um ein Mehreres:

Das Spezifische jedweder Wissenschaft soll in den  
Prinzipien, genauer in den zu definierenden Verhält-  
nissen zwischen den Prinzipien festgelegt werden.

Das <sup>heißt</sup> bedeutet, dass die Abgrenzung der einen Wissenschaft  
gegenüber allen andren, also die Unterschiede gefragt  
gemeint sind, besser dass die Systematik dieser <sup>Invarianten</sup> ~~invarianten~~  
nten zur Debatte steht. In jeder wissenschaftstheoreti-  
schen Fragestellung handelt es sich allemal um den Ort,  
den die betreffende Wissenschaft im System möglicher  
Wissenschaften beanspruchen darf.

*der  
Begriffsetzung*

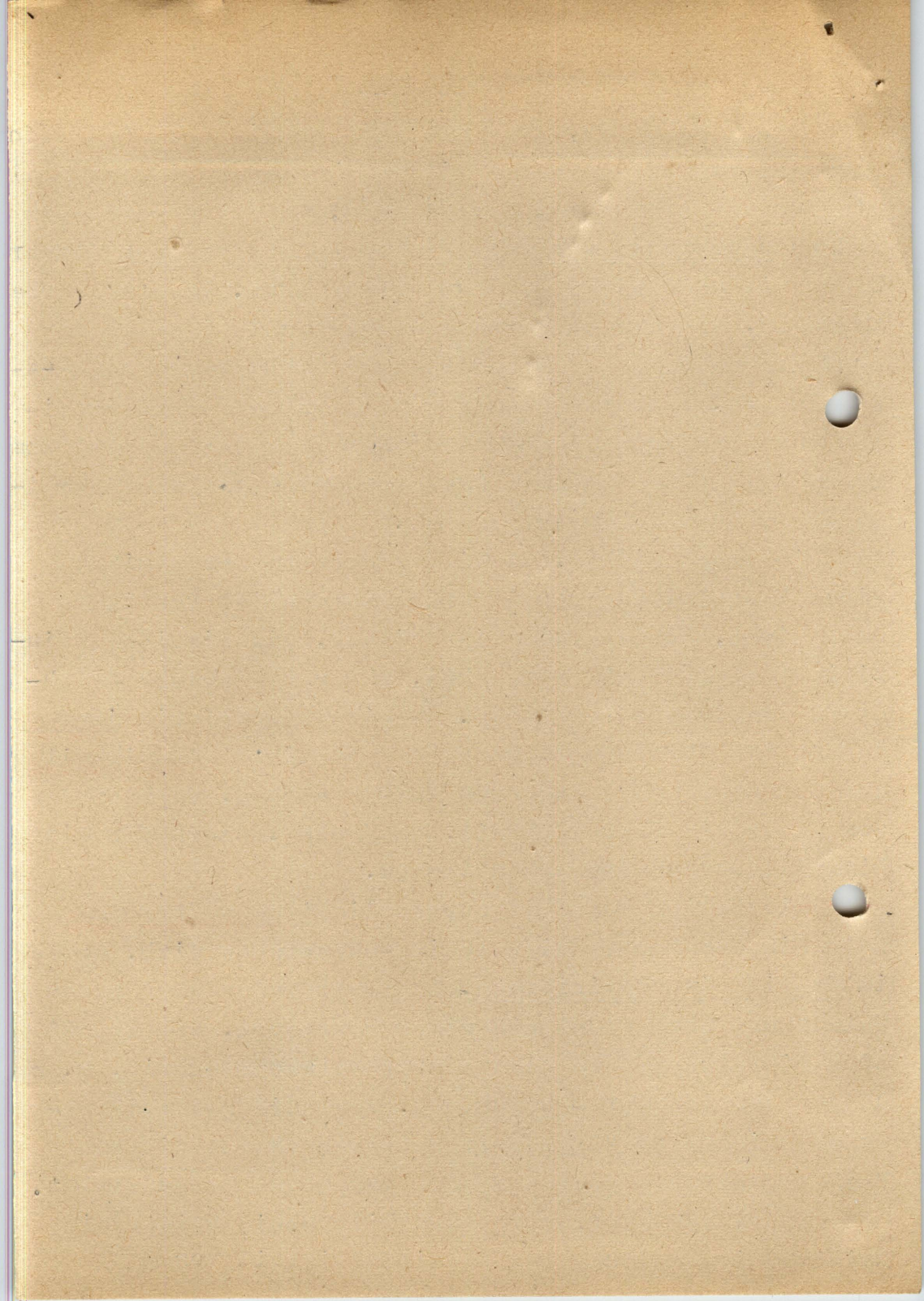


Daher kommt es, dass die Philosophie selbstverständlich auf den Fortgang der Wissenschaften gerichtet bleibt das fordert sich aus ihrem Begriff; dass sie aber auch ebenso unabhängig von der Art des Fortschreitens dieser Einzelwissenschaften gesehen werden muss: genau so unabhängig, wie die Einzelwissenschaften in ihren Wegen unabhängig bleiben müssen von philosophischen Fragestellungen. Für die Philosophie bildet das Fortschreiten der Einzelwissenschaften immer erneuten und willkommenen Anlass und Quell, ihre gesonderte und andersartige Fragestellung zu vollziehen.

Sie fragt nicht, ob diese oder jene Ergebnisse einer Einzelwissenschaft berechtigterweise vorliegen oder nicht, sondern sie will wissen, wie sie ihre Prinzipienfragen neu zu sehen hat, wenn solche Ergebnisse erreicht worden sind. <sup>auf diese Weise</sup> Dabei vermeidet sie jede Gefahr der Vermengung, vermeidet jegliche Abwegigkeit der Grenzüberschreitung und Verunstaltung, vermeidet <sup>in</sup> vor allem die Ungereimtheit, etwa als Instanz für die Einzelwissenschaften aufzutreten.

Die Region der Philosophie liegt gegenüber den Naturwissenschaften niemals im Tatsachenbereich, sondern im Begriff des Empirischen. Sie fragt weder nach neuen Tatsachen, noch sucht sie diese überhaupt, sie bemüht sich vielmehr um den Sinn dieser Tatsächlichkeit, z. B. um den Begriff der Beobachtung, wenn die <sup>Physik</sup> naturwissenschaft ~~diese~~ am Verhältnis zwischen physikalischem Fall und Messung dieses Falles von neuem herausstellt.

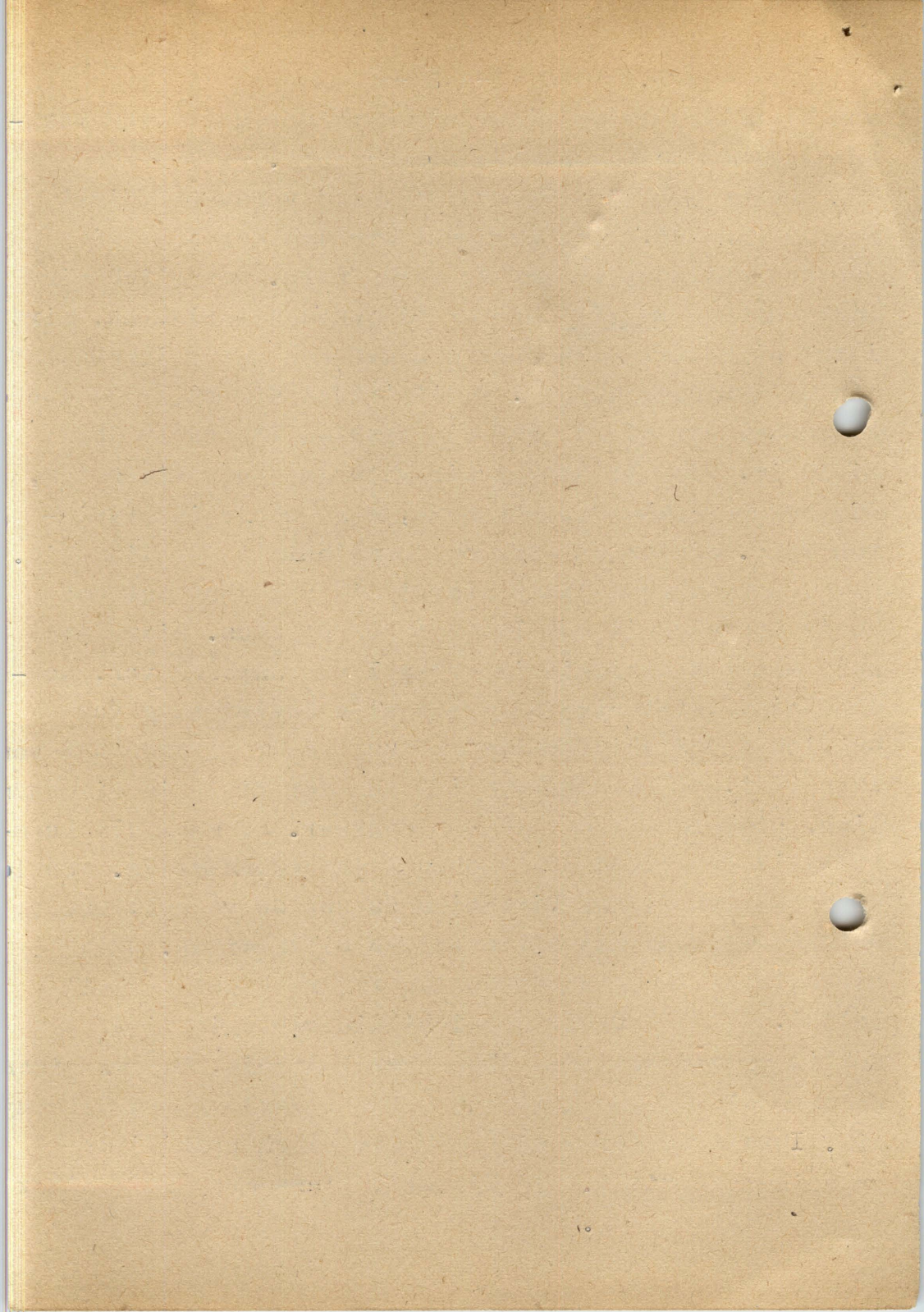
Daher kommt es, dass der Philosophie keinerlei Leistung in Ansehung der Mannigfaltigkeit von



von Einzelproblemen einer Wissenschaft und deren Fortentwicklung zugeschrieben werden darf. —

Unter solchen Abgrenzungen, die vorausgeschickt werden mussten, wird auch das Problem der Biologie von der Philosophie her zu sehen sein. Der Blick wird sich auf den Begriff dieser Wissenschaft richten, wird ihren Eigenwert gegenüber den anderen Naturwissenschaften untersuchen wollen. Damit trifft die philosophische Fragestellung nicht mehr ein Problem innerhalb der Biologie, vielmehr bewegt sie sich in jener Dimension, die vorausgesetzt werden muss, wenn Biologie getrieben wird. Sie fragt nach der Möglichkeit der Biologie.

In solcher Haltung stösst sie zunächst auf das Motiv der Einheit des lebenden Organismus. Hier liegt kein blosses Ereignis im Wechsel von anderen <sup>in der Physik</sup>, sondern hier zeigt sich zunächst eine Zentrierung von Relationen verschiedenster Art zur einer eigenen Art von Identität. Dieser Umstand ist nur der Biologie eigentümlich, niemals bei der Physik denkbar. Er muss als konstitutiv für diese Wissenschaft angesehen werden. Problem wird demnach dieser hier sich so und so verhaltende Naturgegenstand mit allen seinen Eigenheiten. Alle biologischen Ergebnisse wollen für diese Einheit <sup>des Organismus</sup> gelten. Damit erreicht die Biologie eine ~~völlig andere Art der Allgemeingültigkeit, besser einen~~ <sup>ihres</sup> ~~anderen Allgemeingültigkeitsanspruch,~~ als etwa die Physik. Ihre Ergebnisse sind grundsätzlich spezifisch organismusbestimmt. Und dieser Umstand muss nun weiter ausgefaltet werden.



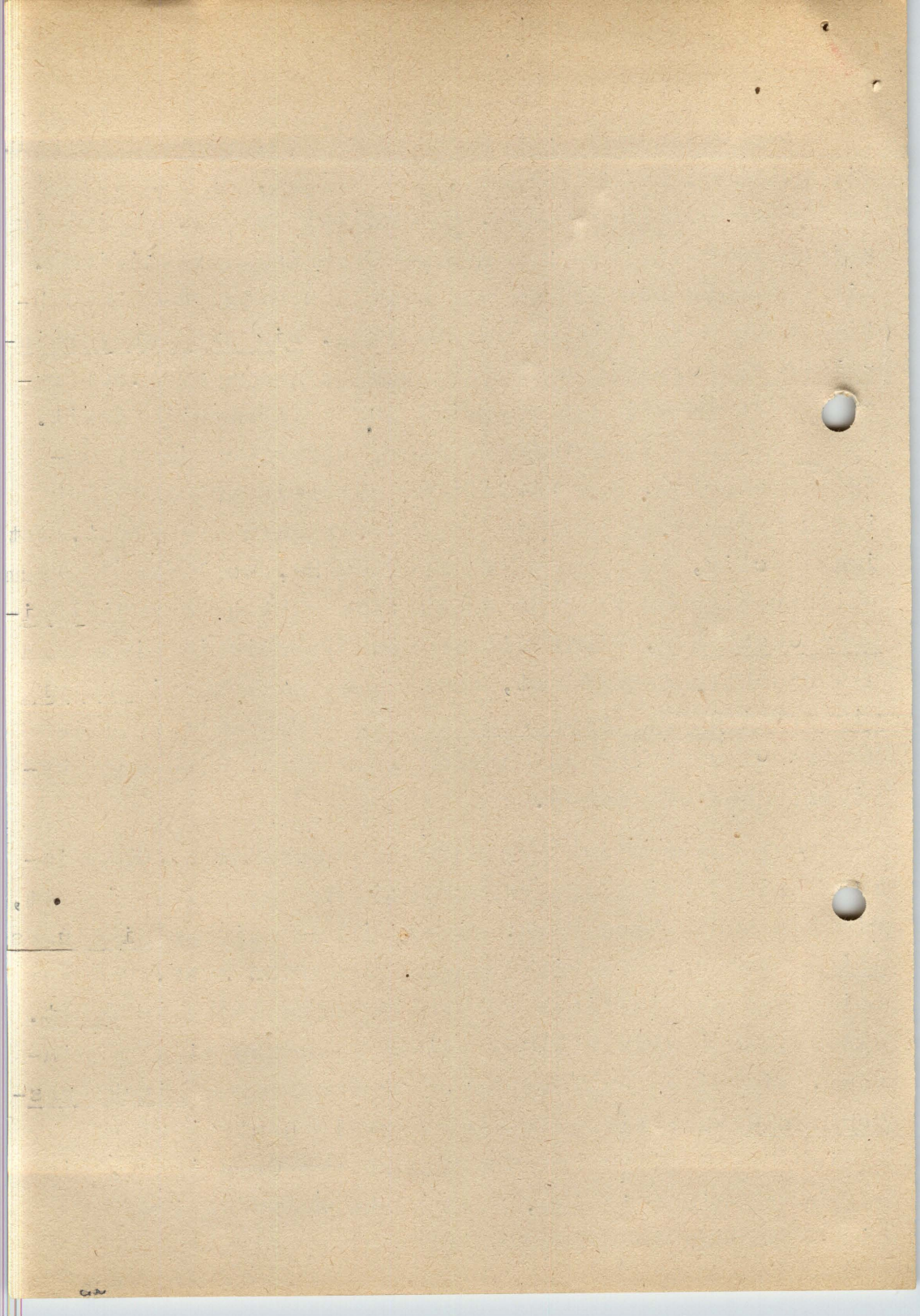


Der Organismus hat eine eigne Art, einzeln zu sein. Wir nennen ihn individuell, das heisst, er darf nicht in Teilen gesehen werden, das heisst ferner, er ist in seinem Verhältnisse zu anderen Organismen spezifisch. Wir sprechen von Klasse und System und tun das berechtigt eben wegen dieser Besonderung. Die Art der Vereinzelung des Organismus kommt damit zum Ausdruck. Der Begriff des Organismus verweist auf Systembestimmtheit.

[ Unter solcher Voraussetzung steht nun jenes umfassende Motiv, das spezifisch naturwissenschaftlich ist, und das sich hier in besonderer Form abwandelt, steht jenes Motiv, dass wenn ich recht sehe, wohl das Zentrum philosophischen Fragens angeht: Es geht um das biologische Geschehen, nicht wie es die Biologie im einzelnen untersucht und bestimmt, sondern es geht um die Natur dieses eigentümlichen Geschehens, also damit zugleich um den Unterschied zu anderem Geschehen, also zum physikalischen Geschehen.

Der erste Blick nun auf ein Geschehen am Organismus bringt bei aller Veränderung und Mannigfaltigkeit, die man beobachten kann, einen eigentümlichen Richtungssinn heraus, der hier angesetzt werden muss, und der bei allen physikalisch zu bestimmenden Abläufen fehlt. Alle biologischen Abläufe weisen geradezu eine gemeinsame, wie einen generalnenner zu bewertende Richtungskonstante auf: sie geschehen niemals neutral oder gleichgültig gegenüber dem Ganzen des Organismus, sie geschehen nicht <sup>in</sup> in ihm, auch nicht bloss an ihm - die Relationen in und an reichen hier bei weitem nicht

aus -



Der Organismus ist unter Berücksichtigung der biolog. Gesamtheit der Organe  
verfügbare Stoffe

sondern sie stellen in ihrer unaufhebba-  
ren Zusammengehörigkeit den Organismus selbst dar! Unter solcher Sicht  
wird das Problem der spezifischen Vereinzelung eines  
Ablaufes recht akut. Alle Ablaufvereinzelung ist hier  
grundsätzlich auf das Ganze des Organismus gerichtet.  
Kein Einzelablauf kann bestimmt werden, ohne dass sein  
Gerichtetsein auf das Zentrum aller Abläufe gleichzeitig  
in Rechnung gestellt wird. In jenem Aspekt, da der Ablauf  
als für den Organismus gesehen wird, wird das Einzelne  
an ihm überhaupt erst bestimmbar!

Daher kommt es, dass der Organismus selbst mit jede  
einzelnen Ablauf zugleich selbst erneut Problem werden  
muss. Der identische Organismus ist daher nicht nur  
Voraussetzung sondern zugleich Moment eines jeden einzel-  
nen Objektivierungsganges. Und dieser Umstand ist grund-  
sätzlich zu sehen. Identität wird hier im Erkenntnisgang  
allemaal vorausgesetzt und <sup>gesetzt</sup> gesetzt zugleich! Das ist eine  
Merkwürdigkeit, die die Physik nicht kennt. ←

In solcher Sicht mag der Ausdruck gelten, dass sich  
alle s biologische Geschehen für den Organismus deter-  
miniert. Die <sup>Ablauf</sup> Richtungskonstante des biologischen Gesche-  
hens beleuchtet als konstitutives Motiv der Methode  
gleichzeitig das Problem der Lokalisation und stellt  
es, wenn nicht alle Zeichen trügen, so, dass gefragt  
werden muss, ob denn räumliche Bestimmtheit allein hier  
den methodologischen Bedingungen entspricht, die innerhalb  
der Biologie herrschen. Sie steht unter der gleichen  
Bedingung wie jeder Punkt biologischen Geschehens im  
System möglicher Abläufe.

Eine punktuelle Entsprechung als Zuordnung zum

of  
re  
e

to  
a  
the  
r

o

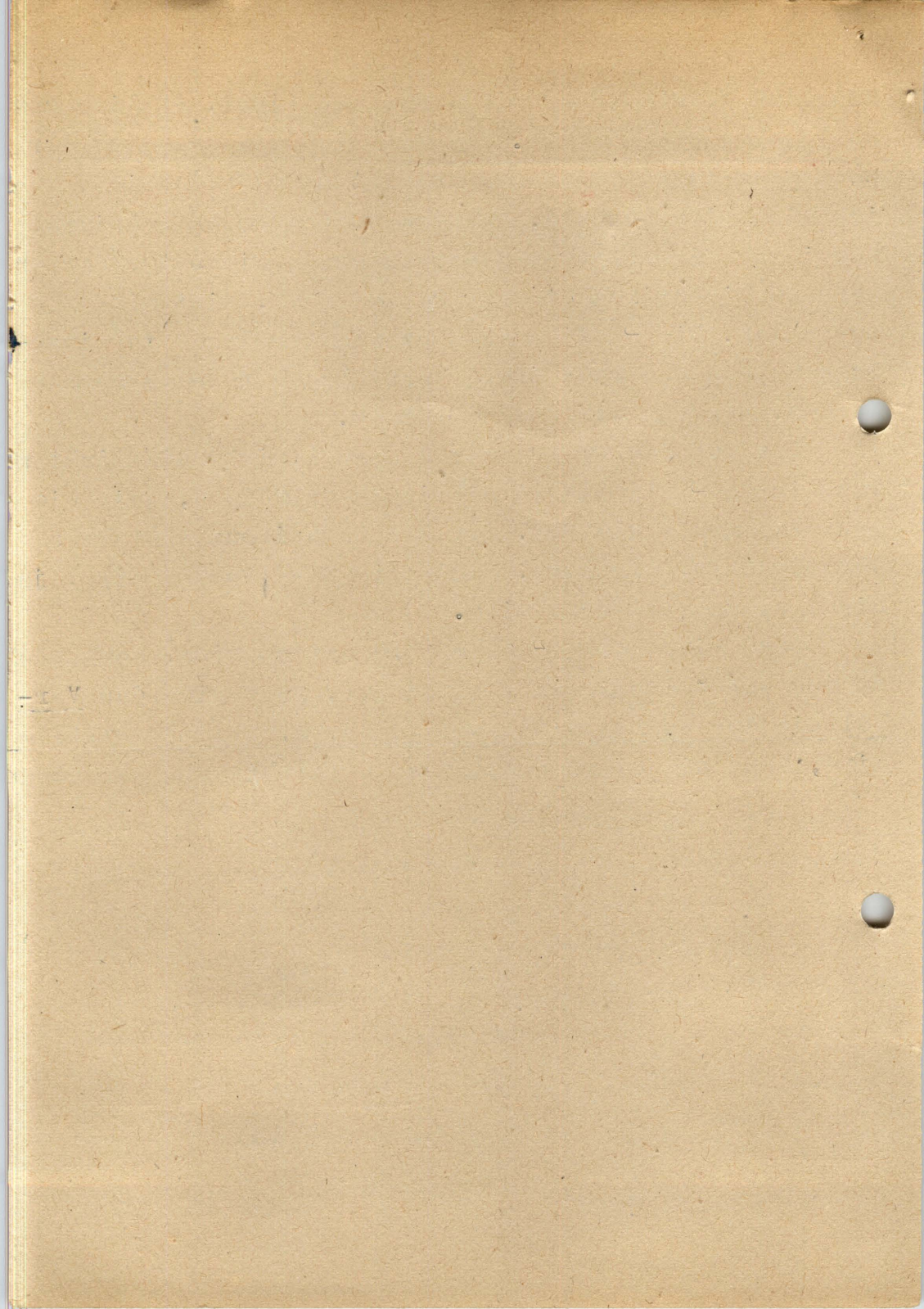
räumlich Vereinzelt wird, wie man weiss, möglich und zugleich nicht möglich. Sie hat sich als Funktion der Zeit ganz deutlich herausgestellt und dürfte sich, wenn ich mich nicht täusche, an einem Umstande entscheiden, der immer wieder gefragt werden muss: Die Natur dessen was man biologisch einzeln nennen darf, gibt hier den Ausschlag. Die Bestimmung aber einer solchen Vereinzeltung, kann nicht ohne jenen <sup>man immer und bei d. Biologie natürliche</sup> Generalnennr <sup>erfolgt</sup> vollzogen werden, von dem wir oben sprachen.

Das was den Organismus ausmacht, ist eben nicht mit räumlicher Bestimmtheit allein zu erledigen, weil die grundlegende Beziehung, die der Organismus für alles Geschehen fordern muss, damit nicht getroffen wird, ja nicht einmal treffbar wird!

<sup>zu möchte</sup> Wenn nicht alle Zeichen trügerisch sind, dann möchte ich den Gedanken zu formulieren, dass hier das Verhältnis der Mannigfaltigkeit möglicher Abläufe Problem wird, wenn sie einer solchen Generalbeziehung gehorchen.

Nach die Begriffsworte in Biologie: Hoffmann, Formmuffel, Reiz und Reaktionsmännigfaltigkeit, autonome Funktionen usw. verhalten sämtlich in für den Organismus spezifische Generalbeziehung allen biologischen Geschehen.

Nachdem Generalbeziehung aller Abläufe muss es sein, das das Verhältnis zwischen Spezifische mit abstrakten wird <sup>mit</sup> Rahme möglicher Abläufe. Immer ist im biologischen

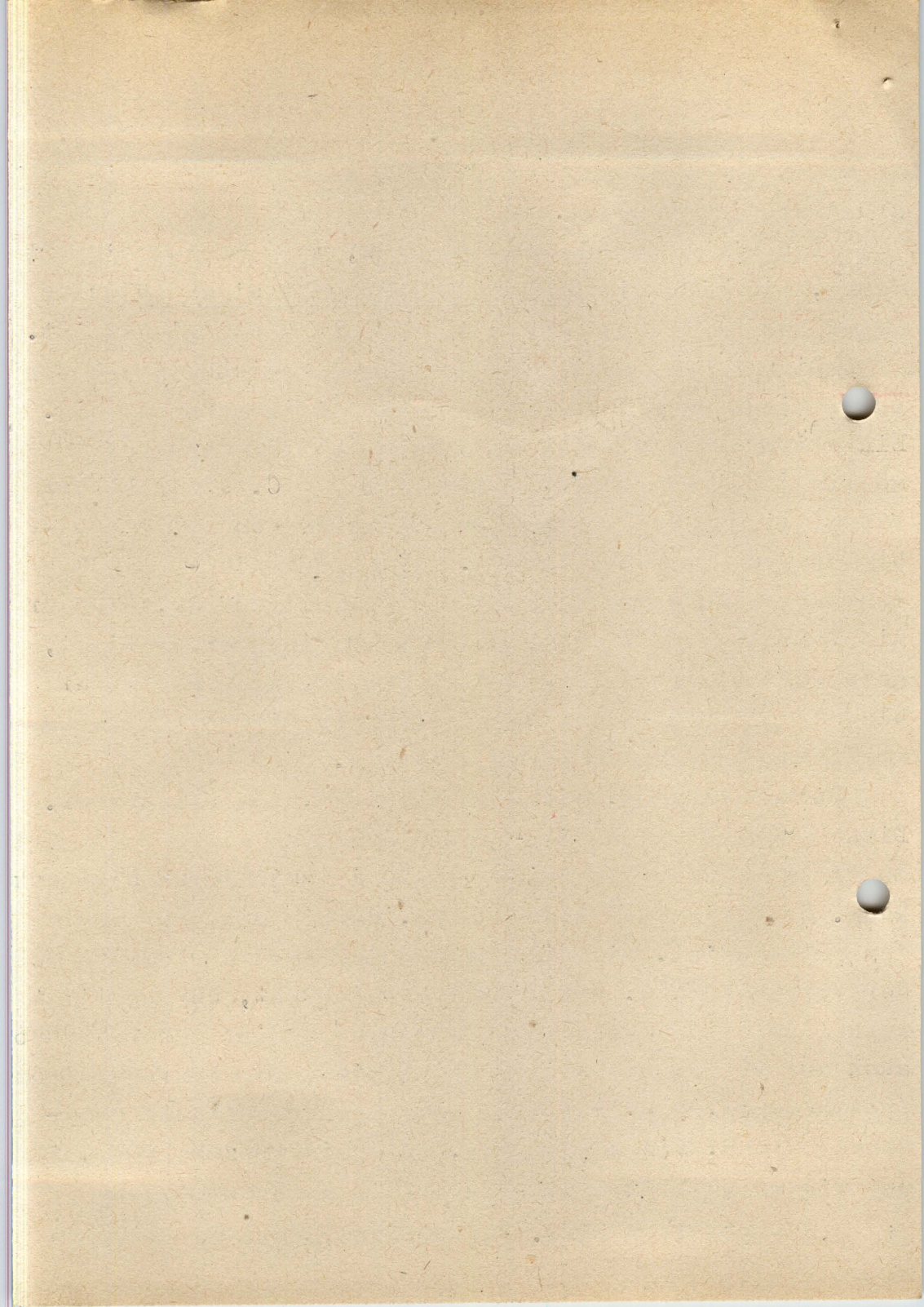


ein einzelner Ablauf als <sup>einzig</sup> ~~Ganzes~~ in allen Funktionen, die er trägt, auf alle anderen Abläufe in ihrer Ganzheit grundsätzlich bezogen.

Das sieht <sup>man</sup> ~~folgendermassen~~ <sup>deutlicher</sup> aus, wenn man an die Art denkt, wie sich ein einzelner Zeitpunkt eines Ablaufes gegenüber allen anderen Abläufen als bestimmt erweist.

Dieser kann unmöglich auf einen gleichzeitigen Zeitpunkt eines oder mehrerer Abläufe allein bezogen sein. Ein Zeitpunkt des Ablaufes A verweist geradezu auf mögliche Zeitpunkte des Ablaufes B und C. Jeder blosser Parallelismus von Beziehungen zwischen den Abläufen verbietet sich hier von selbst. Mages für die Bestimmung mancher Abläufe dem einzelnen Biologen genügen, wenn er die Verhältnisse weniger Abläufe aufeinander abstimmt, gefordert bleibt immer, <sup>und</sup> dass weiss niemand besser als der Biologe -- das Verhältnis des einen Punktes zu möglichen anderen in allen Abläufen.

Die Komplexion, die hier vorliegt, springt hervor. Dieses Gerichtetsein im Nacheinander von einem Zeitpunkt zu allen anderen hat keine Grenze in zeitlicher Erstreckung. Denn sie darf keine haben, da sie eine konstante der Methode ist. Sie gilt daher auch nach Rückwärts, nach der Vergangenheit. Der einzelne Zeitpunkt, der bestimmt werden soll innerhalb eines Ablaufes, bleibt daher ebenso auch auf vergangene Zeitpunkte ~~ber~~ <sup>er</sup> bereits abgelaufener Prozesse bezogen, denn <sup>er</sup> muss als deren Resultante angesehen werden. Die Frage also, wann ein Prozess anfängt und wieder aufhört, bekommt unter solchen Umständen einen merkwürdigen Sinn. Der Umstand, dass der Biologe



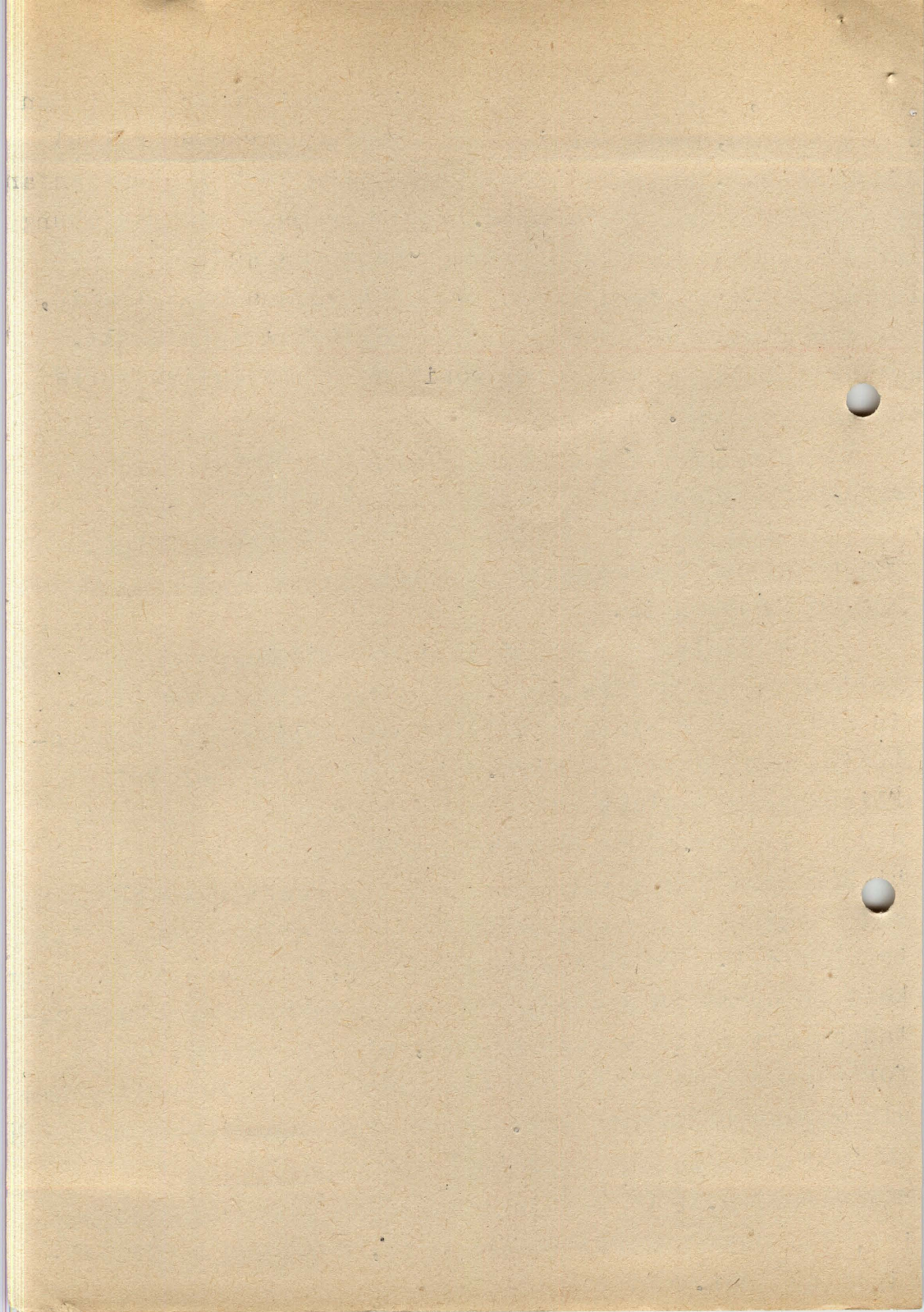


Anlass hat, sie im Einzelfalle nicht weiter zu verfolgen  
 bedeutet nicht, dass der in Rede stehende Prozess selbst  
 aufgehört hat. Es gibt in Wahrheit kein Aufhören und anfan  
 en innerhalb des Organismus. vielmehr muss die Beziehung  
ines Zeitpunktes im biologischen Geschehen auf alle mög-  
lichen der Vergangenheit und Zukunft vorausgesetzt sein,  
enn die Bestimmung dem Biologen möglich werden soll,  
ass er für diese Beziehung positive und negative Werte  
herausholen kann.

Für die Bestimmung eines einzelnen Ereignisses,  
der einer einzelnen Erscheinung im Organismus wird  
grundsätzlich die die doppelt gerichtete Betrachtung nach  
Früherem und Späterem in Ansehung des Systems möglicher  
Abläufe notwendig!

Die Biologie spricht in ihrer Bildung von Begriffs  
 werten von Aequifinalität, also von einem Geschehen,  
 in welchem das gleiche Endziel von beliebigen Anfangs-  
 bedingungen erreicht wird. Sie spricht ferner vom  
Fliessgleichgewicht " " ein neues Wort aber auch ein  
 neues Problem. Denn die Physikalische Chemie hat sich  
 bisher fast ausschliesslich mit den Reaktionsverläufen  
 und chemischen Gleichgewichten in geschlossenen Systemen  
 beschäftigt. Wir aber müssen fragen, welche Gesetzmässig  
 keit in Systemen gelten, die in fortwährendem Stoffaus-  
 tausch mit ihrer Umwelt stehen, wie in solchen trotz  
 fortwährendem Wechsel der Einzelbestandteile das System  
 als Ganzes beharren kann. Diese Erhaltung im Fliesgleich  
 gewicht ist ein Zentralrätsel des Organischen! "

(Bertalanffy) <sup>zu fügen:</sup> Ob es nicht zugleich eine Voraussetzung  
 ist, die dann gemacht werden muss, wenn man vom Leben-  
 digen spricht?



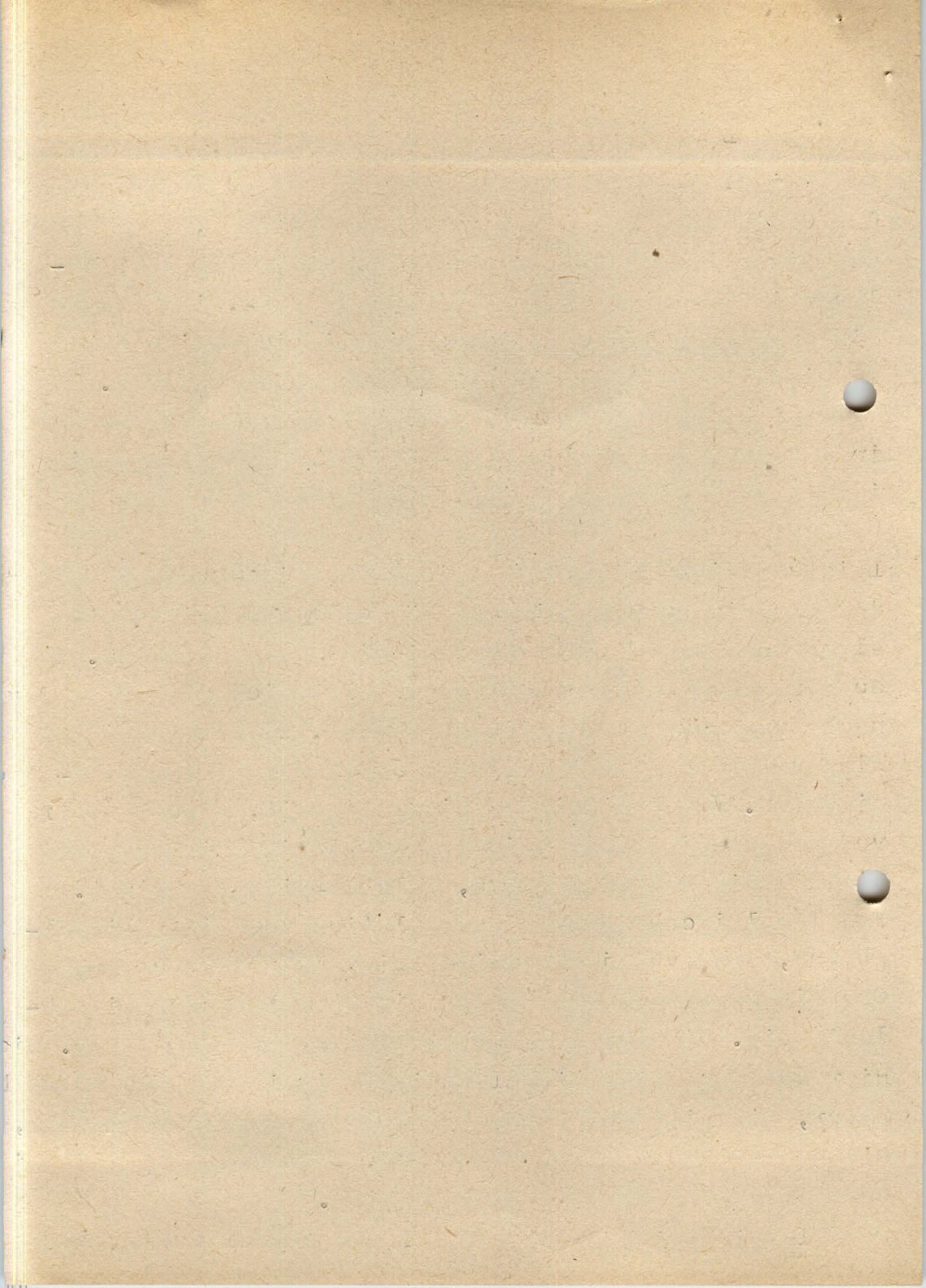
Die Erhaltung im Fließgleichgewicht, wenn man das Wort will, ist nun der Ausdruck für den Umstand, dass das Organ eine Leistung vollbringt, dass also dem biologischen Geschehen eine Systematik aller Abläufe in dem Sinne zugemutet werden muss, in welchem es als Erhaltung des Organismus einheitlich bei aller Mannigfaltigkeit im einzelnen gesehen werden muss.

Sieht man nun unsere Generalbeziehung von neuem in Ansehung des Motivs der Leistung, das durchgängig in gleichem Sinne auftritt, dann stellt sich folgendes heraus:

Leistung eines einzelnen Zeitpunktes im Geschehen für den Organismus und Leistung für mögliche Zeitpunkte aller anderen Abläufe bedeuten eines und dasselbe. In so gesehener Leistungsmotive erfüllt sich die Forderung nach Konstanz des Organismus selbst. Immer deutlicher wird unsere Generalbeziehung: Jeder Ablauf ist ein Nacheinander. Von ihm aus als einer Einheit, also genauer von allen seinen Einzelpunkten, geht eine Richtung auf eine Einheit des Organismus, welche Leistung heisst.

Folglich kann diese Relation von einem Einzelablauf, also von jedem seiner Einzelabläufe auf den Organismus selbst nicht mehr wieder selber nur ein Ablauf sein. Sie muss als ablauffrei angesehen werden. Hier entpuppt sich <sup>die</sup> eine Invariante in ihrer besonderen Natur, sie will für alles biologische Geschehen gelten, sie kann nicht weggedacht werden, ohne dass das biologische Geschehen selbst zerstört wird.

Im Biologischen wird das Nacheinander durch ein

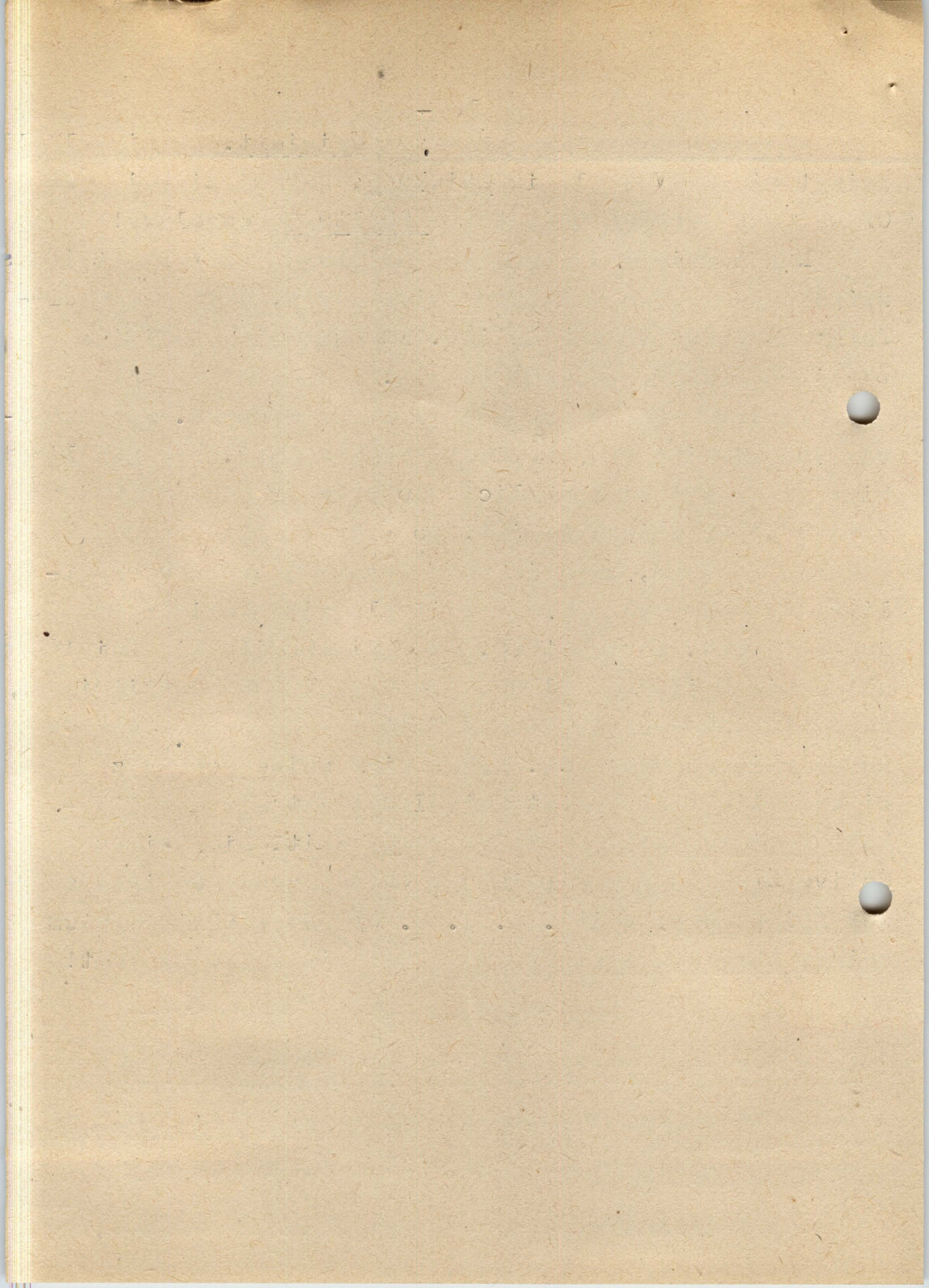


Nichtnacheinander geradezu definiert. Am Einzelfall heisst dieses Verhältnis Leistung, am der Einheit des Organismus gesehen heisst es Erhaltung desselben!

Man befriedigt diese Formulierung des Verhältnisses zwischen Ablauf und Ablauffreiem nicht, weil der zweite Term nur negativ gesehen ist. Es muss eine positive Bestimmung dafür gesucht werden.

Verlauf bleibt auf Nichtverlauf bezogen. Das Nichtverlaufende ist nun der Organismus selbst. Und das liegt hier nun recht eigentümlich. So sehr er nämlich selbst verlauflosse Gliederung ist, so sehr bleibt er doch auch Naturgegenstand, und wie alle Naturgegenstände unterliegt er der verlaufenden Zeit als einem seiner Bestimmungs Momente. So kommt es, dass einerseits die Leistungen aller biologischen Abläufe den Organismus konstituieren, dass sie ihn aber nicht der Welt der Naturgegenstände zu entreissen vermögen. Daher wird seine Konstanz eigentümlich: Sie meint seine Identität als Selbsterhaltung innerhalb der fliessenden Zeit. Die beiden Motive Erhaltung und Leistung fallen zusammen in Ansehung der fliessenden Zeit. M. a. W. er hat sich im System seiner Abläufe selbst zu erhalten: Wir sagen er lebt!

Leistung ergibt sich bei der Betrachtung  
• unter der Zeit, die die Biologie beansprucht.  
• Spinnst: ihre eigene spezifische Gegenwartzeit, unterscheidend von der der Physik.  
• Das muss näher betrachtet werden.

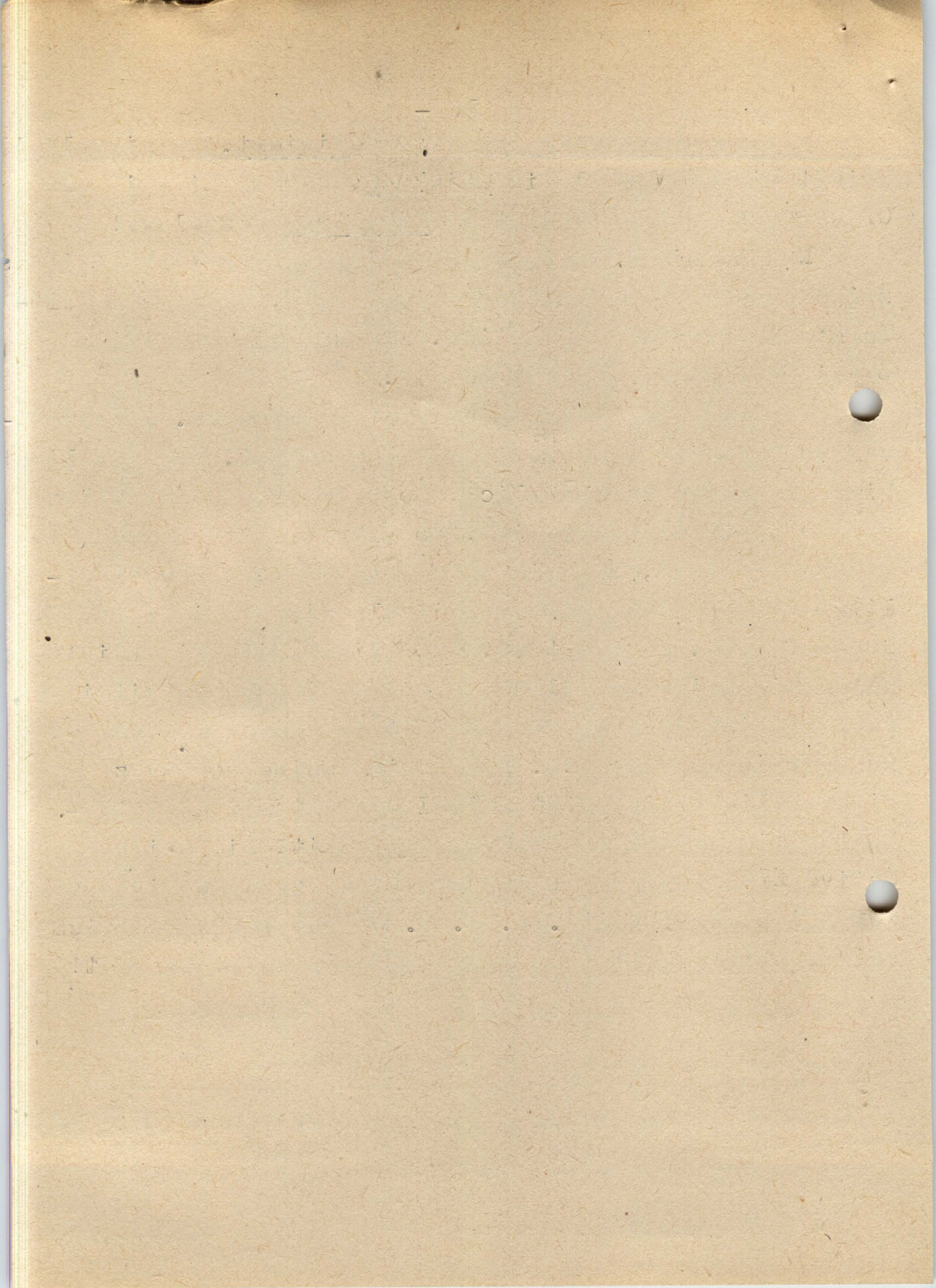


Nichtnacheinander geradezu definiert. Am Einzelfall heisst dieses Verhältnis Leistung, am der Einheit des Organismus gesehen heisst es Erhaltung desselben!

Nun befriedigt diese Formulierung des verhältnisses zwischen Ablauf und Ablauffreiem nicht, weil der zweite Term nur negativ gesehen ist. Es muss eine positive Bestimmung dafür gesucht werden.

Verlauf bleibt auf Nichtverlauf bezogen. Das Nichtverlaufende ist nun der Organismus selbst. Und das liegt hier nun recht eigentümlich. So sehr er nämlich selbst verlauflosse Gliederung ist, so sehr bleibt er doch auch Naturgegenstand, und wie alle Naturgegenstände unterliegt er der verlaufenden Zeit als einem seiner Bestimmungsmomente. So kommt es, dass einerseits die Leistungen aller biologischen Abläufe den Organismus konstituieren, dass sie ihn aber nicht der Welt der Naturgegenstände zu entreissen vermögen. Daher wird seine Konstanz eigentümlich: Sie meint seine Identität als Selbsterhaltung innerhalb der fliessenden Zeit. Die beiden Motive Erhaltung und Leistung fallen zusammen in Ansehung der fliessenden Zeit. M. a. W. er hat sich im System seiner Abläufe selbst zu erhalten: Wir sagen er lebt!

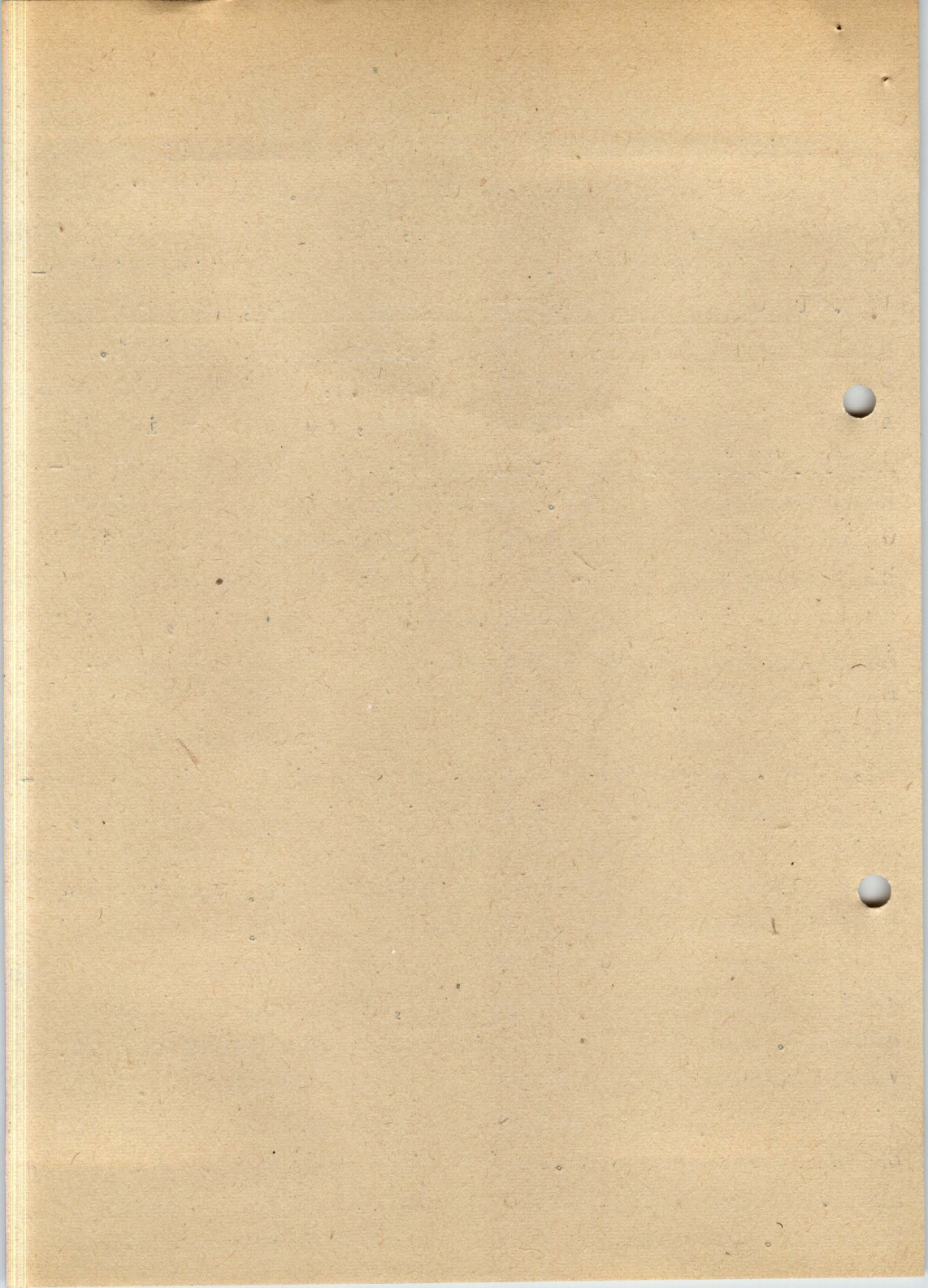
• Leistung ergibt sich bei der Betrachtung  
• unter der Zeit, die die Biologie bearbeitet.  
• Spricht: über eigene spezifische Gegenstandszeit, unterscheidet man die der Physik.  
• Das muss näher betrachtet werden.





Leistung heisst das Verhältnis des Einzelablaufes in seiner Richtung auf den Organismus. Physiologische Verhältnisse des Nacheinander, sofern sie der Erhaltung des Organismus dienen, werden in diesem Motive eindeutig. Im Gedanken der Leistung werden sie, so wird man nun folgern müssen, allemal vom Ende her bestimmt. Das Ende aber ist hier eigentümlich, es ist recht eigentümlich kein zeitliches Ende mehr, sondern es ist jene Gleichzeitigkeit oder Gegenwart, die als Konstanz angesprochen werden muss. Das physiologische Ende eines Geschehens ist allemal der Organismus selbst. Es ist hier sozusagen gegenstandserfüllt, niemals nur zeitlich zu sehen, ist gestaltete Zeit, wenn man will, es ist in Wahrheit der modus des Bestandes des Organismus. Ende des physiologischen Ablaufes ist der Zeitpunkt, in welchem ich den Bestand des ganzen Organismus betrachte, bzw. den Erhaltungszustand des einheitlichen Organismus beurteile. Sein physiologisches Geschehen, sein biologisches System von Abläufen bezeichnet unsere Generalbedingung als possessivverhältnis. Von ihm aus definiert sich alles Geschehen eindeutig.

Biologisches Geschehen also im Nacheinander gesehen definiert sich durch den Erfolg, also vom Ende her gesehen. Ende und Erfolg sind der Organismus selbst. Vorwärts und rückwärts ist der Blick zu richten. Der eine betrachtet den Ablauf zum Erfolg, der andere vom Erfolg her den Ablauf. Beide sind notwendig, sie fallen aus Ausdruck der spezifischen methode miteinander zusammen. Das eine hebt das andere nicht auf, sondern



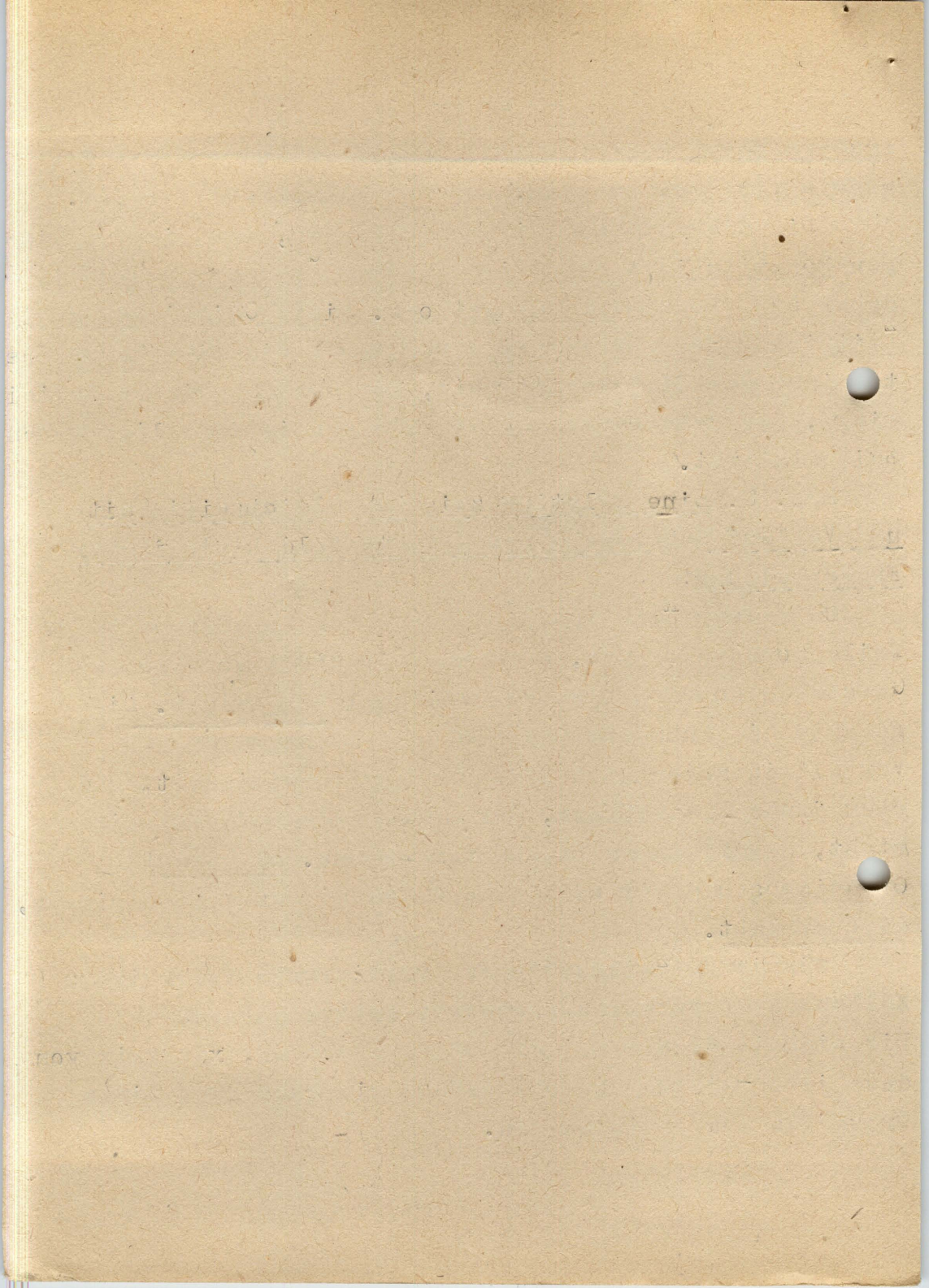
sondern eines bestimmt sich im anderen und bedarf des anderen, um das zu sein, was der Gegenstand fordert.

Die Einheit der beiden Richtungen, die hier vorliegen, konstituiert den biologischen Gegenstand und wird daher zum Prinzip seiner Methode. Diese Coinzidenz zweier Richtungen rechtfertigt von neuem die Einführung des Terminus der Gleichzeitigkeit, der den Organismus definiert, der unbeschadet seines Stehens in der fließenden Zeit statthat.

Generalis. W.: Eine Relation zwischen Gleichzeitigkeit und Verlauf beherrscht das gesamte Feld biologischer Fragestellung!

Um dieser Relation willen hat der Organismus keine Teile sondern Organe, sprechen wir nicht vom blossen Geschehen sondern etwa vom Fließgleichgewicht. Die gesamte Wissenschaft der Biologie steht unter dem Verhältnis zwischen Ablauf und Gleichzeitigkeit, und eben jener Naturkörper, der unter diesem Verhältnis steht, bedarf eines besonderen Namens. Er heisst Organismus und wir sagen ebenwegen dieses Verhältnisses, dass er lebt.

Die Einheit dieser beiden Motive macht es, dass jede Leistung sowohl Anfang wie auch Ende eines Prozesses muss sein können.



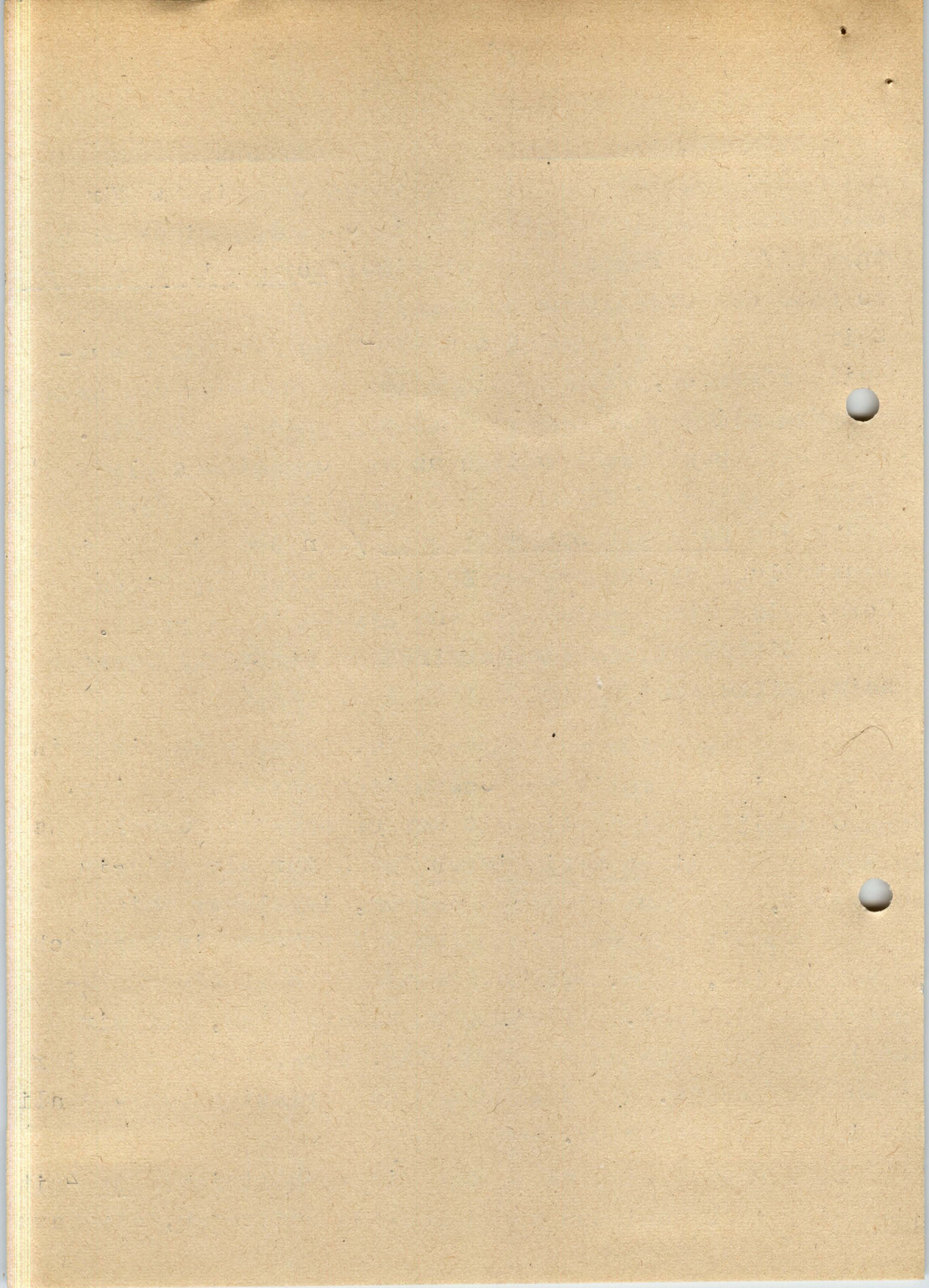
Eine weitere Folgerung ziehen wir aus diesen Erkenntnissen: Gleichzeitigkeit des Organismus für das System möglicher Abläufe im Gedanken seiner Erhaltung wird zur Forderung nach einer Norm seines Bestandes, so dass der Organismus notwendig zu verschiedenen Zeitpunkten in dem modus seines Bestandes muss beurteilbar werden, also im Sinne von Gesundheit und Krankheit grundsätzlich muss <sup>als</sup> bewertungsfähig angesehen werden.

Der spezifische Zeitmodus des Organismus als Verhältnis zwischen Ablauf und Gleichzeitigkeit fordert daher die Norm als Zugrundeliegung ~~sich~~ und die mögliche Beurteilung dieses Zustandes im Hinblick auf diese Norm, also die Möglichkeit von Krankheit zu reden.

~~XX~~  
~~XX~~

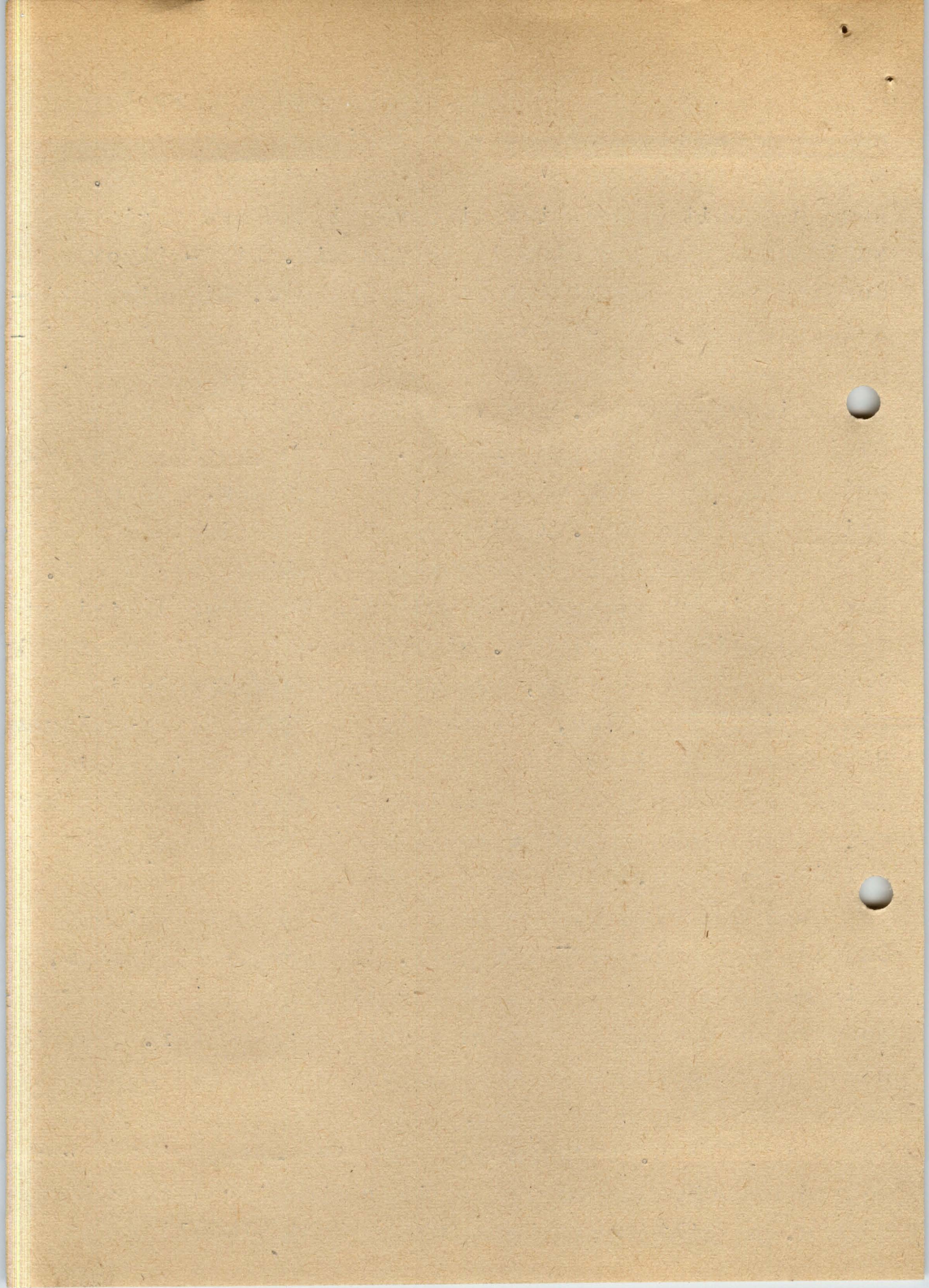
Und nun wird zu fragen sein, in welchem Sinne in der Biologie das Motiv der Causalität anzutreffen ist. Wenn Causalität Eindeutigkeit der Ordnung des Geschehens in Raum und Zeit an Ereignissen der Natur als Prinzip ausgedrückt, dann muss gefragt werden, in welcher Weise dieses Prinzip für das biologische Geschehen in Anspruch zu nehmen ist, bzw. welche Abwandlung oder Einschränkung hier vorliegt. Was wir oben anschnitten, als wir das Lokalisationsproblem erwähnten, wiederholt sich hier auf anderer Ebene. Die Abwandlung des Prinzips der Causalität ist zu untersuchen. --

Es leuchtet ein, dass, wenn die Verhältnisse der Zeit nach hier im Organismus zu eigenartig auftreten, als dass



sie übersehen werden könnten, <sup>Sub</sup> dann kann das Problem  
 nur in Ansehung eben des Verhältnisses zwischen  
 Gleichzeitigkeit und Verlauf angeschnitten werden. <sup>Raum</sup>  
 Raum und Zeit gehen hier eine völlig andere Beziehung  
 zueinander ein als etwa in der Physik. Die <sup>Zeitnorm</sup> ~~Zeitnorm~~  
 dominiert und spezifiziert die Methode. Die Eindeutig-  
 keit biologischen Geschehens verbietet daher die unein-  
 geschränkte Hinübernahme des Causalitätsprinzips in die  
 Biologie von selbst. Das Verhältnis zwischen Ablauf und  
 Gleichzeitigkeit heisst Leben. In ihm reagiert der Orga-  
 nismus niemals nur wie eine tote Substanz, sondern er  
agiert gleichzeitig. In ihm verbürgt es sich, dass alles  
 Geschehen im Organismus sozusagen zyklisch verläuft.  
 Der Organismus muss sich deshalb als lebendes Individuum  
 der Causalität entziehen. Hier herrscht nicht der Effekt  
 im Sinne einer Wirkung, sondern der Folg Erfolg im  
<sup>und Funktion</sup> Sinne einer Funktion, der Erfolg im Sinne der Erhaltung.  
 Hier herrscht nicht die Wirkung, sondern die immer in  
 demselben Sinne gerichtete Leistung. Hier herrscht nicht  
 der Zwang eines Ablaufes sondern die Forderung nach  
 Selbsterhaltung <sup>in</sup> ~~für~~ allem Gegebenen:

Und doch ist der Organismus auch nicht frei vom  
 Causalität und ihrer Herrschaft. Als Körper der Natur,  
 eingebettet in den Fluss der Zeit wird er nicht zufällig  
 sondern notwendig in diesem Aspekt betrachtbar. In seiner  
 nicht zu entbeherenden Bezogenheit auf andere Naturkörper  
 mögen sie leben oder nicht, trägt er alle Seinsmerkmale  
 des Naturhaften. Dadaur <sup>b</sup> muss für ihn Naturgeschehen zur  
 echten Ursache werden und an ihm seine Wirkungen zeigen  
 können. Er gilt aber in solcher Sicht als Glied der



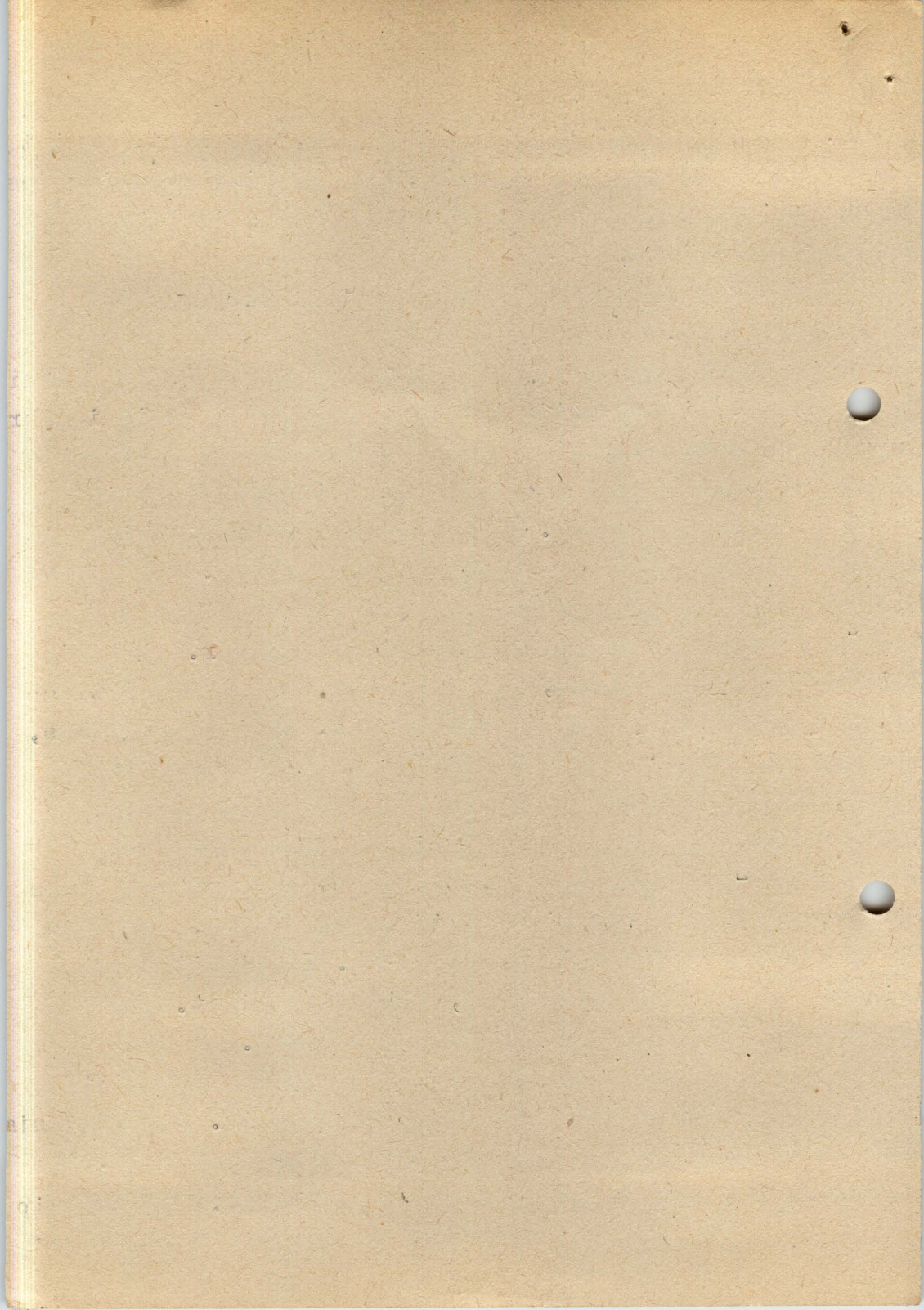


Natur. Das Spezifische des Individuums, <sup>aber</sup> das lebt, bleibt der Causalität ebenso entzogen, als es sich eben in eine durchgängigen Beziehung auf den Organismus in seinem Bestande definiert,

Und zum Schluss ein letzter Gedanke, der hier sehr nahe liegt.

Wir sprachen vom Verhältnis zwischen Gleichzeitigkeit und Verlauf. Dieses Motiv herrscht nun durchgängig in der Psyche des Menschen; eine eigentümliche Zeitnorm durchzieht den Begriff des Psychischen. Zeitanschauung ist auf Zeitverlauf bezogen. Hegel spricht sehr deutlich und charakteristisch vom angeschauten Werden. Nun liegen hier ja angesichts des Problems der Erkenntnis und der <sup>Handlung, nicht der Zeit!</sup> Gegenständlichkeit andere Verhältnisse vor. Aber die Zeitnorm des Organismus, das ist höchst charakteristisch - besteht in dem angegebenen Verhältnis. Es ist belanglos, wie man diesen Umstand <sup>etwa</sup> beim Tiere also beim Organismus nennt, ob man von Psychoid spricht oder einen anderen Namen wählt, wesentlich bleibt die Herausstellung der besonderen Zeitverhältnisse, die im Organismus herrschen müssen, und von denen wir allein sagen können, dass sie die Methode der Biologie beherrschen. Inwieweit <sup>am besten</sup> Bewusst sein und dergl. hier Platz hat, weiss ich nicht, denn darüber berichtet uns der <sup>besante</sup> Organismus nicht.

Unser Standort dem Organismus gegenüber ist ja grundsätzlich anders als gegenüber dem Du. Der Organismus bleibt Naturgegenstand und nur Naturgegenstand. ihm gegenüber ist nur Sinnebeobachtung am Platze. das Prinzip alles Prozesshaftigkeit des <sup>Biologie</sup> Reges bleibt die Beobachtung



Der Organismus bleibt Naturgegenstand, wenn auch  
ausgezeichneter Naturgegenstand. Das Du verstehe ich,  
das heisst ich bin verbunden mit ihm durch das Gesetz  
der Gegenständlichkeit, dass mich zwingt zu fixieren.  
Dem Du bin ich verbunden durch die Reciprocität der  
gegenseitigen Akte um identische Gegenstände. Eine bloss  
Beobachtung verfehlt gegenüber dem Du das Wesentliche.  
Die Dubeziehung ist nicht empirisch sondern quillt aus  
dem Gesetz der Gegenständlichkeit, ist Voraussetzung,  
dass ich zu mirselbst ichs agen kann. Der Organismus  
kann nur beobachtet/werden, es hat mit mir keine Erkenntn  
nisgemeinschaft, es unterscheidet die Dinge nicht, um sie  
von sich unabhängig zu machen, also zu erkennen, sondern  
es unterscheidet im Hinblick auf sich selbst, das heisst  
biologisch, oder wenn man will es unterscheidet zu seine  
Erhaltung. Ich stehe dem Organismus gegenüber nicht ande  
als einem Stein. Alle anderen Angelegenheiten die man hie  
hineinbrächte sind Fiktionen oder bestenfalls Analogien,  
sie tragen daher auch den wissenschaftlichen Wert solche  
Angelegenheiten in sich. —

Mein Bemühen ging nun dahin, ~~den~~ einen fixen Punkt  
~~xxxxxx~~ in der Fülle der Probleme aufzuzeigen. von dem au  
dem Problem des Begriffs der Biologie beizukommen ist.  
Das ist die spezifische <sup>man in flucht</sup> Gegenstandszeit, die sie aufwei  
sen muss. Dieser Weg musste gewählt werden, um der hier  
nicht so fern liegenden Gefahr zu entgehen, in dunkle  
Qualitäten zu geraten.

---

Mr. Hartmann Curriculum in  
Physik. Protokoll

Schrodinger } Protokoll  
} des  
} Vertrags  
} 28. I. 37  
} Berlin 1937

Vertrag J. Maden  
H. J. Janyke to

Schrodinger } Curriculum  
} des  
} Vertrags

Curriculum - Protokoll  
Mr. Hartmann  
Statist. Curriculum -  
Handl. d. d. d.

Statist. - d. d. d.